

Von der Geschichtlichkeit der Wahrheit

Von Johannes Bapt. Lotz S. J.

Die um die Geschichtlichkeit spielenden Fragen spitzen sich am schärfsten bei der Geschichtlichkeit der Wahrheit zu. Dieser kann man nicht ausweichen, wenn die Geschichtlichkeit des Menschen ernst genommen und in all ihren Folgerungen zu Ende gedacht wird. Ist doch der Mensch jenes Wesen, in dem allein innerhalb der Welt Wahrheit geschieht¹. Diese Formulierung enthält ein Doppeltes. Einerseits wäre die Welt ohne den Menschen nicht Ort der Wahrheit; ebenso wäre der Mensch ohne das Vollziehen der Wahrheit nicht das, was er ist, nämlich Mensch; vor allem wäre er nicht ein geschichtliches Wesen, weil Geschichtlichkeit im eigentlichen Sinne des Wortes das Geschehen der Wahrheit nicht nur voraussetzt, sondern einschließt. Andererseits wäre die Wahrheit nicht in der Welt, wenn sie nicht vom Menschen vollzogen würde und so nicht geschähe, wenn es das Wesen der Wahrheit nicht zuließe, daß sie in den Vollzug durch den Menschen eingeht, daß sie dem Geschehen unterworfen wird.

In den letzten mit Bedacht geprägten Aussagen kündigt sich schon die ganze *Problematik unseres Themas* an; zwei einander entgegengesetzte Möglichkeiten zeichnen sich ab. Nach der einen Möglichkeit würde daraus, daß die Wahrheit ohne den Vollzug des Menschen nicht in der Welt ist, ohne weiteres folgen, daß sie überhaupt nicht Wahrheit ist oder daß es ohne den Menschen in keiner Weise Wahrheit gibt. Nach der andern Möglichkeit ist der Vollzug des Menschen Bedingung nur dafür, daß die Wahrheit in der Welt ist, nicht aber dafür, daß sie überhaupt Wahrheit ist oder daß es Wahrheit gibt. Damit erhebt sich die Frage, ob die Wahrheit erst durch den Menschen zur Wahrheit wird oder ob und in welchem Sinne sie schon vorgängig zum Menschen als solche konstituiert ist und sein muß. — Derselbe Zusammenhang kann auch so ausgesprochen werden: schließt das Wesen der Wahrheit notwendig ein, daß sie vom Menschen vollzogen wird und so innerhalb der Welt geschieht, oder ist die Wahrheit nach ihrem innersten Wesen davon unabhängig, so daß sie jenen Vollzug bzw. dieses Geschehen zwar zuläßt, nicht aber seiner bedarf, um das zu sein, was sie ist, nämlich Wahrheit?

Führen wir die eben entworfene Problematik ausdrücklich auf die *Geschichtlichkeit* zurück. Gehört der Vollzug der Wahrheit durch den Menschen oder ihr Geschehen innerhalb der Welt zum innersten Wesen der Wahrheit, so ist sie durch und durch geschichtlich, weshalb es eine übergeschichtliche Gestalt der Wahrheit nicht geben kann. Reicht hingegen jener Vollzug oder dieses Geschehen nicht in das innerste Wesen der Wahrheit hinein, so ist dieses von sich aus übergeschichtlich, wenn es auch außerdem und sekundär eine geschichtliche Gestalt zuläßt. Das hat aber zur Folge, daß der geschichtlichen Wahrheit immer schon als Bedingung der

¹ Hier wird schon jener Sinn von Wahrheit vorausgesetzt, der im ersten Teil erläutert wird.

Möglichkeit ihrer selbst die übergeschichtliche Wahrheit zugrunde liegt und inne-
wohnt. Deshalb würde eine bloß geschichtliche Wahrheit, die jede übergeschichtliche
ausschließt, sich selbst aufheben.

Deuten wir einleitend noch ein Letztes an. Weil der Mensch wesenhaft geschicht-
lich ist, muß auch alles, was zu ihm gehört, und damit auch seine Wahrheit ge-
schichtlich sein². Wenn nun menschliche Wahrheit wesenhaft geschichtlich ist, so
ergibt sich, daß die übergeschichtliche Wahrheit notwendig auch übermenschlich ist.
Infolgedessen wird dem Menschen als dem Träger der geschichtlichen Wahrheit ein
übermenschliches Wesen als Träger der übergeschichtlichen Wahrheit entsprechen.
Wer also die übergeschichtliche Wahrheit als Möglichkeitsbedingung für die ge-
schichtliche anerkennt, kommt notwendig dazu, daß die Wahrheit des Menschen
wesentlich diejenige jenes übermenschlichen Wesens voraussetzt und an ihr teil-
nimmt, ja einzig als *Teilnahme* daran möglich ist. Durch innere Wesentfaltung
der geschichtlich-menschlichen Wahrheit kann gezeigt werden, daß sie eine der-
artige Teilnahme darstellt, weshalb das Leugnen dieser Teilnahme letztlich das
Aufheben jener Wahrheit bedeutet.

Diese vorläufige, d. h. der eigentlichen Entwicklung vorauslaufende
Problematik soll noch keineswegs Entscheidungen vollziehen, son-
dern nur die verschiedenen Wege möglicher, bzw. schließlich unmög-
licher Entscheidungen sichtbar machen, um so den Raum zu eröffnen,
innerhalb dessen sich die kommenden Darlegungen bewegen und die
Entscheidungen zu treffen sind. Treten wir nun an die Durchführung
unseres Versuchs heran, so müssen wir uns nach dem Gesagten zu-
nächst über das Wesen der Wahrheit verständigen.

I. Wahrheit

Die *Wahrheit* begegnet uns ursprünglich im Vollziehen des Men-
schen. Darin heben sich verschiedene Zonen voneinander ab; im Blick
auf diese stellen wir fest: obwohl sich die Wahrheit im Wollen und
Tun des Menschen vollendet und verwirklicht, indem sie ins Werk
gesetzt wird, so hat sie doch in seinem Erkennen ihren ersten und
eigentlichen Ort. Also zeigt sich uns die Wahrheit anfänglich als
menschliche, als vom Menschen vollzogene, und näherhin als *Erkennt-
niswahrheit*, als in der Erkenntnis aufleuchtende oder in ihr und von
ihr enthüllte.

Wie wir mit den letzten Worten bereits andeuten, läßt sich das
dem Erkennen eigene Vollziehen als Enthüllen, dem das Aufleuchten
entspricht, kennzeichnen. Was in und von der Erkenntnis enthüllt
wird und damit zum Aufleuchten kommt, ist das *Seiende*; dieses aber
ist insofern enthüllt oder leuchtet insofern auf, als das ihm eigene

² Damit soll natürlich nicht irgendeiner relativistischen Verflüchtigung der
Wahrheit das Wort geredet sein. Den nichtrelativistischen Sinn der Geschicht-
lichkeit zu bestimmen, ist gerade die Aufgabe unserer Untersuchung.

Sein hervortritt, sich zeigt, aufgeschlossen wird. Dabei ist das Seiende in und für sich selbst entweder schon nach seinem Sein erschlossen oder es ist noch verschlossen; im ersten Falle erscheint das erkannte Seiende selbst als ein Erkennendes, im zweiten Falle hingegen als ein Nicht-erkennendes. Der Mensch hat es bei seinem Erkennen zunächst mit dem nach seinem Sein in sich selbst verschlossenen oder körperlichen Seienden zu tun; einzig im Durchgang durch dieses erreicht er auch das nach seinem Sein in sich selbst erschlossene oder geistige Seiende. Infolgedessen ist die Eigenart des menschlichen Erkennens und seiner Wahrheit nicht allein vom geistigen, sondern entscheidend auch vom körperlichen Seienden her bestimmt.

Hieraus aber ergibt sich, daß die menschliche Wahrheit dem Werden unterworfen und daher eine *werdende* ist; denn sie steht nicht von vornherein in dem nach seiner ganzen Fülle erschlossenen Sein, sondern muß dieses erst *Schritt für Schritt* aus dem Seienden herausarbeiten. Das gilt ebenso für das Erkannte wie für den Erkennenden. Bezüglich des von uns Ersterkannten sahen wir schon, daß es in sich selbst seinem Sein nach verschlossen und erst vom Menschen zu erschließen ist. Ebenso erhebt sich im Erkennenden der Geist erst allmählich aus der körperlichen Gebundenheit, d. h. das anfänglich verschlossene Sein wird erst nach und nach erschlossen, wobei das besondere Seiende, das der Mensch ist, diese Erschließung selbst vollzieht und dazu nicht eines anderen bedarf. Damit hängt zusammen, daß wir sogar das in sich bereits Erschlossene erst für uns erschließen müssen, während für den absoluten Geist auch das in sich Verschlossene immer schon völlig erschlossen ist.

In der bisher entwickelten Wahrheit der Erkenntnis oder des Logos, die gewöhnlich *logische* Wahrheit genannt wird, hat sich bereits die *Wahrheit des Seienden* oder des On, die *ontische* Wahrheit heißen soll, gezeigt. Sie ist ganz auf die Erkenntnis bezogen und verliert ohne diese jeden Sinn; zwei Stufen heben sich in ihr voneinander ab. Da das von uns ersterkannte Seiende in sich seinem Sein nach verschlossen ist, tritt es von sich aus nur als intelligibile, als Erkennbares auf; um die Potentialität, die hierin liegt, zu unterstreichen, fügt man meist zu intelligibile noch in potentia; ein solches Seiendes *kann* also erkannt werden, in den aktuellen Vollzug der Wahrheit kommen, ist aber zunächst und von sich aus noch nicht darin. Die Vollendung geschieht erst auf der zweiten Stufe des intellectum in actu, des aktuell Erkannten, das die Potentialität hinter sich gelassen hat, nach seinem Sein erschlossen ist und damit im aktuellen Vollzug der Wahrheit steht, was freilich bei dem von uns Ersterkannten nicht durch dieses selbst, sondern einzig durch den Menschen verwirklicht wird. Termino-

logisch genauer nennen wir jetzt die noch verschlossene Wahrheit des Seienden ontisch, während seine durch den Menschen oder den Logos erschlossene Wahrheit im prägnanten Sinne des Wortes *ontologisch* heißen soll.

Nach dem Gesagten fällt die Wahrheit der Erkenntnis mit der aktuierten Wahrheit des Seienden zusammen; umgekehrt besteht die Wahrheit des Seienden in der potentiellen Wahrheit der Erkenntnis. Beide Wahrheiten sind also im Grunde ein und dieselbe Wahrheit, lediglich unterschieden als Aktualität bzw. Potentialität desselben. Auf dem Hintergrund der *Identität* beider ist jedoch diese *Unterscheidung* nicht ohne Belang. Sie macht einerseits das alte Axiom verständlich: *Veritas est in intellectu*, d. h. einzig im Geiste ist die Wahrheit ganz als sie selbst, eben als aktuierte oder voll verwirklichte da. Andererseits zeigt sich, daß auch dem Seienden vorgängig zum Vollzug des Geistes schon Wahrheit zukommt, eben die potentielle, noch nicht vom Geist vollzogene, aber nach diesem Vollzug als ihrer Vollendung rufende Wahrheit. In diesem Sinne sagt man, der Geist finde die Wahrheit vor, er erkenne sie, indem er sich ihr angleicht, sie in sich aufnimmt.

Beide Sichten der Wahrheit sind bei dem Versuch einer Klärung ihrer Geschichtlichkeit zu beachten. Die heutige Erörterung setzt bei der vom Menschen vollzogenen Wahrheit an und läßt die potentielle Wahrheit des Seienden nicht entsprechend zur Geltung kommen. Die mehr traditionsgebundene, oft auch vom Rationalismus (ohne es zu wissen) beeinflusste Gegenseite haftet zu einseitig an der dem Geiste vorgegebenen Wahrheit und macht zu wenig damit Ernst, daß diese erst im Erkennen ihre Vollendung erreicht³. Während daher die erste Ansicht die Geschichtlichkeit der Wahrheit überspitzt, ist die zweite Ansicht geneigt, Geschichtlichkeit nur der Erkenntnis der Wahrheit, nicht aber dieser selbst zuzubilligen.

Verweilen wir noch ein wenig bei der *potentiellen Wahrheit* des Seienden. Schon von sich aus bietet das Seiende sich als etwas für das Erkennen Zugängliches dar; es zeigt sich, erscheint in einer gewissen *Offenheit*, Unverstelltheit oder Unverborgenheit. Doch geht das alles einzig das Seiende an, noch nicht dessen Sein, das vorerst ganz im Seienden verschlossen bleibt. Obwohl das Seiende das, was es ist, allein durch das Sein ist, tritt dieses nicht als solches oder vom Seienden abgehoben hervor. Allerdings ist Vorbedingung dafür, daß letzteres in den entfalteten Vollzug der

³ Wichtig ist anzumerken, daß sich diese Auffassung keinesfalls auf Thomas von Aquin berufen kann. Dieser macht nämlich vollen Ernst damit, daß sich die Wahrheit erst im Vollzug der Erkenntnis vollendet. Darum besagt für ihn die Wahrheit eines Satzes nichts anderes als dessen Wahrheit im Vollzug der Erkenntnis. Infolgedessen gibt es auch „ewige Wahrheiten“ einzig im Geiste Gottes (S. Theol. I, q 16, a. 7). Menschliche Wahrheit aber ist „wandelbar“, sogar in dem Sinne, daß sie in Falschheit übergehen kann (a. 8).

Wahrheit innerhalb des Geistes eintreten kann, ein Doppeltes. Einmal darf das Seiende nicht wie bei den Positivisten als bloß tatsächlich Wirkliches ohne jede Seinstiefe gefaßt werden; vielmehr muß es bis zu seinem eigenen Sein, ja bis zu dem Sein-schlechthin hinreichen, dieses als seinen eigentlichen Kern in sich tragen. Dann ist erfordert, daß das Sein aus der Konkretheit des Seienden heraushebbar und so als es selbst vollziehbar sei, weil sonst niemals Erkenntnis zustande kommt.

Fügen wir noch eine Bemerkung über die *aktuierte Wahrheit* des konkreten Seienden bei. Wenn das Seiende von sich aus erscheint oder sich zeigt, wendet es sich damit an jemand, dem es sich zeigt oder erscheint; ohne diesen bleibt das Heraustreten ins Offene noch gebunden oder unerfüllt. Demnach wird erst durch die aktuierte Wahrheit der Erkenntnis die im vollen Sinne des Wortes verwirklichte oder erfüllte Unverborgenheit erreicht. Diese aber kommt einzig durch Herausheben des Seins aus dem Seienden oder durch Erschließen des im Seienden verschlossenen Seins zustande. Infolgedessen muß der Geist einer solchen Erschließung fähig sein; auch fallen die Stufen der Erschließung des Seins mit den *Stufen der Verwirklichung der Wahrheit* zusammen.

Als Vorfeld seiner selbst und Medium der unmittelbaren Begegnung mit dem Seienden entläßt der Menscheng Geist aus sich die *Sinneserfassung*. Unsere Sinne greifen bereits ein gewisses Sein aus dem Seienden heraus, nämlich seine sinnlichen Qualitäten, ohne aber diese als solche reflex begreifen zu können; deshalb bleibt der Sinn auf die Erscheinung des Seienden beschränkt, dringt nicht zu dem der Erscheinung zugrunde liegenden Sein vor. Da also nicht über jede Erscheinung hinaus das erreicht wird, was das Seiende in Wahrheit ist, bildet die Sinneserkenntnis zwar eine Vorstufe der Wahrheit, doch keineswegs diese selbst. — Schon bei der Sinneserkenntnis könnte man von *vor-prädikativer Wahrheit* sprechen; was man gewöhnlich damit meint, umfaßt gewiß auch sinnliches Erleben, ist aber zugleich und vor allem eine Art geistigen Erfassens. Dieses erschließt das Sein des gerade begegnenden Seienden oder sein Wesen und kann mit der scholastischen „formatio quidditatum“ verglichen werden. Dabei bleibt das *Wesen*, obwohl schon vom Seienden abgehoben, noch ganz in dieses eingebettet. Das Sein-schlechthin, durch dessen Kraft das Wesen vom Seienden abgehoben wird, tritt noch nicht ausdrücklich als solches hervor, weshalb es auch das Wesen nicht durch das „ist“ dem Seienden gegenüberzustellen vermag. Infolgedessen ergreifen wir im Wesen tatsächlich das Sein des begegnenden Seienden; doch ist dieses besondere Sein noch nicht reflex vom Sein-schlechthin her vollzogen; daher wird es auch nicht in dem offenbar, was es eigentlich und letztlich oder in Wahrheit ist. Also behält das bloße *Wesen im Innersten den Charakter der Erscheinung*, womit sich die vorprädikative Wahrheit der *formatio quidditatum* ebenfalls nur als eine Vorstufe der Wahrheit, nicht aber als diese selbst erweist.

Der vorprädikativen *Wahrheit* tritt die *prädikative* gegenüber, die, wie schon das Wort sagt, im Urteil ihren Sitz hat. Hier erst ist die Wahrheit ganz als sie selbst da; voll verwirklichte Wahrheit ist wesentlich Urteils-wahrheit. Nach einer von Aristoteles stammenden Formulierung ist es dem Urteil eigen, das als seiend zu setzen, was ist, und das als nicht-seiend zu setzen, was nicht ist. Demnach prägt das Urteil das Sein-schlechthin ausdrücklich als solches aus und vollzieht so von diesem her reflex das Seiende sowie dessen Wesen. Damit werden beide endgültig in dem offenbar, was sie eigentlich und letztlich oder in Wahrheit sind. Das aber ist mit der Setzung gleichbedeutend;

während nämlich die Vorstufen als noch nicht auf das Sein-schlechthin zurückgebrachte Erscheinungen notwendig alles in der Schwebelassen, fällt das ausdrückliche Hervortreten des Seins-schlechthin mit dem Aufheben des Schwebezustandes und d. h. mit dem Ist-sagen zusammen. In dieser Setzung erst ist die Wahrheit wirklich aktuiert, geschieht sie, ereignet sie sich nach ihrem entfalteteten Selbst.

Wiederum ergeben sich aus dem Gesagten wichtige *Vorblicke auf die Geschichtlichkeit* der Wahrheit. Einen Grund für deren relativistisches Mißverständnis können wir jetzt schon herausstellen. Es erwächst einmal daraus, daß das Seiende nur in seinen wechselnden Erscheinungen, nicht aber in seiner sich durchhaltenden Seinstiefe gesichtet und so positivistisch genommen wird; dann daraus, daß im Erkennen des Menschen nur jene Stufen Beachtung finden, denen die vorprädikative Wahrheit zukommt, während das Urteil mit seiner prädikativen Wahrheit entweder ganz ausgeschaltet oder wenigstens nicht in seiner einzigartigen Bedeutung zur Geltung gebracht wird⁴.

Zugleich zeigen sich die Ansatzpunkte für das absolutistische Mißverständnis der Geschichtlichkeit der Wahrheit. Es wurzelt darin, daß über dem Sein allzusehr das Seiende vergessen wird und daß die Erkenntnis ohne Ernstnehmen der Erscheinungen allzu direkt das Sein zu ergreifen vermeint⁵.

⁴ Schon Kant sieht im Urteil nur eine Verbindung von Vorstellungen und gibt der Kopula lediglich eine logische Verbindungsfunktion; weil er das Sein nicht kennt, vermag er auch die Setzung nicht entsprechend zu würdigen. Heute ist man geneigt, das Schwergewicht von der prädikativen auf die vorprädikative Wahrheit zu verlagern, weil jene nicht ursprünglich Gehalte erschließe, sondern bloß nachträglich durchgliedere oder artikuliere, was diese eröffnet hat. Das mag von der ausdrücklichen Setzung gelten, die als Bestätigung tatsächlich der bereits vollzogenen Erkenntnis nachfolgt; doch kommt es hier auf die noch nicht von den Gehalten abgehobene Setzung an, die in jeder vollzogenen Erkenntnis immer schon notwendig und wesentlich enthalten ist, ohne die eine echte Erkenntnis nie zustande kommen kann. Sind nämlich die Gehalte auf das Sein schlechthin bezogen, so ist damit nach dem oben Gesagten die nicht-abgehobene Setzung von selbst gegeben; sind hingegen die Gehalte nicht auf das Sein bezogen, so ist Erkenntnis im Sinne des Vollzugs dessen, was ist, noch nicht erreicht. Wer nur die ausdrückliche Setzung ins Auge faßt, die nicht-abgehobene aber übersieht, stellt allzu leicht die vorprädikative Wahrheit als die primäre und ursprüngliche über die prädikative als die sekundäre und abgeleitete; damit verkennt er die unentbehrliche Bedeutung des Seins-schlechthin für das Zustandekommen der eigentlichen Wahrheit, weshalb er diese folgerichtig auf die bloße Erscheinung reduzieren wird. Hierin aber liegt schon das relativistische Mißverständnis der Geschichtlichkeit der Wahrheit.

⁵ Hier liefert man sich nicht der vorprädikativen Wahrheit aus; doch macht man auch nicht bei der prädikativen halt, sondern schreitet zur intuitiven fort, die man für die einzig eigentliche Wahrheit hält. Dabei bestätigt sich die alte Einsicht, daß sich die Extreme berühren; denn auch die vorprädikative Wahrheit kommt irgendwie auf eine Intuition heraus. Nur haben wir es das eine Mal mit einer Pseudo-Intuition des Seienden zu tun, die nicht der Vermittlung durch das Sein bedarf, das andere Mal aber mit einer Pseudo-Intuition des Seins, die nicht der Vermittlung durch das Seiende bedarf. Im ersten Fall ergibt sich der Relativismus des Untergeschichtlichen, im zweiten hingegen der Absolutismus des Übergeschichtlichen. Beide Extreme sind aus der Mitte des Menschlichen herausgefallen, die der einzige Ort geschichtlicher Wahrheit ist, nämlich einer Geschichte, die wirklich Wahrheit, und einer Wahrheit, die wirklich Ge-

II. Geschichtlichkeit der Wahrheit im Umriss

Unsere Entfaltung der Wahrheit, wie sie dem Menschen sich zeigt und von ihm vollzogen wird, hat uns aus dem Wesen der Sache heraus zur *Geschichtlichkeit* hingeführt. Hier kann es nicht unsere Aufgabe sein, im einzelnen auseinanderzusetzen, was *Geschichtlichkeit* ist; das haben wir an anderer Stelle bereits versucht⁶. In dem jetzigen Zusammenhang genügt es, aus den früheren Darlegungen das zusammenfassend zu vergegenwärtigen, was zur Durchleuchtung der in der Wahrheit liegenden Problematik erforderlich ist. Letzten Endes bedürfen wir freilich kaum eines von anderswoher kommenden Entwurfs der *Geschichtlichkeit*, weil diese in der menschlichen Wahrheit immer schon enthalten ist und deshalb bei deren Auslegung hervortritt.

Wie wir in der früheren Arbeit sahen, besagt die *Geschichtlichkeit* stets Werden oder *Wandel*, und zwar einen solchen, der eindeutig auf den Menschen bezogen ist. Dabei ist es wesentlich, daß der Mensch nicht nur Objekt, sondern vor allem Subjekt des Geschehens ist; der Strom der Ereignisse geht nicht ohne sein Wissen und Wollen über ihn hinweg, sondern der Mensch greift mit seiner Einsicht und seiner freien Entscheidung gestaltend in den Lauf der Dinge ein. Insofern seine Einsicht notwendig zur *Geschichtlichkeit* gehört, umschließt diese in ihrem Wesen die Wahrheit. Daher ist *Geschichtlichkeit* einzig unter der Bedingung möglich, daß es eine ihr innewohnende und damit selbst geschichtliche Wahrheit gibt.

Außerdem hat sich in der früheren Untersuchung gezeigt, daß die *Geschichtlichkeit* ebensowenig in der Einheit des immer Selben wie in der Zerteiltheit stigmatischer Punkte, die ohne ein Sich-durchhaltendes aneinandergereiht werden, bestehen kann. Vielmehr vollzieht sich die Geschichte so, daß ein *Sich-durchhaltendes* immer wieder *neue Aspekte* oder Teilmomente aus sich herausstellt und sich in immer neuen Abschattungen oder Entfaltungsstufen darstellt. Dieselbe Grundstruktur gilt naturgemäß auch für die Wahrheit. Sie ist weder geschichtlich, wenn sie völlig unwandelbar über dem Fluß des Geschehens verharret, noch dann, wenn sie in zahllose völlig relative Perspektiven, die nichts miteinander zu tun haben, zerfällt und so in der jeweiligen Phase des Geschehens versinkt. Geschichtlich im echten früher entwickelten Sinne des Wortes ist allein die Wahrheit, die als die eine im Grunde sich durchhaltende doch zugleich verschiedene, immer wieder wechselnde Abwandlungen aufweist.

Dieselben Problembestände lassen sich von der Frage her formulieren, ob es nur *eine Wahrheit* oder aber *viele Wahrheiten* gibt. Die

schichte ist. In dieser Mitte ist die fast unerträgliche Spannung des nicht-intuitiven Menscheingestes auszuhalten. Er kommt letztlich nicht zur Intuition des Seienden, weil das Sein als dessen innerster Grund sich jeder Intuition entzieht; und er kommt nicht zur Intuition des Seins, weil dieses ihm immer nur als innerster Grund des Seienden zugänglich wird. Des Menschen Wesen ist es, in der Spannung vom Seienden zum Sein zu leben und deshalb sein Erkennen nicht als Schauen, sondern als Urteilen zu vollziehen. Genau damit ist ihm aber die echte *Geschichtlichkeit* der Wahrheit als deren ihm allein gemäße Gestalt zugeordnet.

⁶ Zur *Geschichtlichkeit* des Menschen: Schol 26 (1951) 321—341.

eben genannten Extreme entsprechen der bloßen Einheit bzw. der bloßen Vielheit der Wahrheit. Wenn sich der Mensch die eine absolute Wahrheit ohne alle geschichtlichen Differenzierungen als Lebensraum zuweist, verläßt er den Raum der Geschichtlichkeit nach oben, versucht er, sich im Übergeschichtlichen anzusiedeln; das hat zur Folge, daß er sich, weil ihm der übergeschichtliche Zugang zur Wahrheit nicht verliehen ist, in leeren rationalistischen Konstruktionen verliert, also mit der Geschichtlichkeit auch die Wahrheit einbüßt. Wenn sich hingegen der Mensch mit den vielen relativen Wahrheiten, ohne sie in der einen Wahrheit zu gründen, begnügt, sinkt er aus dem Raum des Geschichtlichen nach unten heraus, stellt er sich letztlich dem Untergeschichtlichen gleich; hieraus ergibt sich mit dem Verlust der eigentlichen Wahrheit, an deren Stelle bloße Erscheinungen treten, notwendig auch die Zerstörung der echten Geschichtlichkeit, wie früher entwickelt und oben wieder wenigstens kurz angedeutet wurde. — Danach kann die Geschichtlichkeit der Wahrheit nur in der *Durchdringung* der einen Wahrheit mit den vielen Wahrheiten ihren Ort haben; die Einheit legt sich in die Vielheit auseinander, oder die Vielheit nimmt sich ständig auf die Einheit zurück. Von hier aus darf eigentlich nicht mehr von vielen Wahrheiten die Rede sein oder jedenfalls nur in dem Sinne, daß die eine Wahrheit sich in vielen Ausprägungen und Entwicklungsstufen darstellt.

An dieser Stelle kann man am besten eine für alles Weitere wichtige Unterscheidung erläutern, nämlich die zwischen der Wahrheit in concreto und in abstracto. Zunächst begegnet uns die *Wahrheit in concreto*, d. h. in der durch zahlreiche Einzelzüge bestimmten Gestalt, die sie je nach den verschiedenen Zeiten und Menschen annimmt; so sind wir bei den vielen Wahrheiten oder bei den vielen Ausprägungen der einen Wahrheit. Davon hebt sich die *Wahrheit in abstracto* ab, die von all den vielfältigen Besonderungen, in denen sie jeweils vorkommt, absieht; so sind wir bei der einen Wahrheit, die jene vielen Ausprägungen übersteigt. In der genauen Umgrenzung des gegenseitigen Verhältnisses dieser beiden Weisen der Wahrheit zueinander ruht die Lösung unseres Problems.

Der Wahrheit in concreto wohnt immer die Wahrheit in abstracto inne, und zwar so, daß diese trotz ihrer Einkleidung in jener auch als solche erfaßt wird; andernfalls ginge das Erkennen in einer nur relativen Perspektive unter. Umgekehrt tritt die Wahrheit in abstracto zunächst nicht rein als solche auf, sondern als der eine sie alle verbindende Kern der vielen Wahrheiten in concreto; sie zeigt sich uns als der innerste Grund ihrer vielfältigen Ausprägungen, in diesen und durch diese; sonst würden wir sie ja in ihrer übergeschichtlichen Un-

wandelbarkeit schauen. Zu einem solchen Schauen kommen wir selbstverständlich auch dann nicht, wenn wir uns bemühen, die Wahrheit in abstracto möglichst rein aus der Wahrheit in concreto herauszulösen; trotz allem, was wir in dieser Hinsicht erreichen und was wir vom Ansich wirklich erfassen, können wir die geschichtlichen Bedingtheiten nie ganz abstreifen.

Allerdings spielt nicht bei jeder menschlichen Wahrheitsfindung die Spannung zwischen in concreto und in abstracto dieselbe Rolle. So arbeiten die *mathematische Naturwissenschaft* und die *Technik* ganz mit der Wahrheit in abstracto; diese genügt ihnen, ja mit dieser ist ihnen für ihre Ziele am besten gedient. Dasselbe gilt für alle anderen Wissenschaften, wenn auch nicht im selben Maße (wie für die eben genannten) und in verschiedenen Abstufungen. — Nicht einmal die *Philosophie* und die *Geschichte* sind hier auszuschließen, weil sie die innersten Ursprünge alles Seienden, bzw. die Ereignisse und deren Zusammenhänge so zu erfassen und darzustellen bestrebt sind, daß sie allen Menschen zugänglich und für alle gültig sind (also in abstracto). Doch darf auch die andere Seite nicht übersehen werden; in Geschichte und Philosophie läßt sich die Wahrheit in abstracto nicht so leicht und so weitgehend von der Wahrheit in concreto abheben, wie das in der mathematischen Naturwissenschaft und der Technik gelingt. Hängt doch die Einsicht in die philosophischen Probleme und deren Lösungen sowie die wertende Schau der geschichtlichen Verknüpfungen und Hintergründe entscheidend von der Wahrheit in concreto ab, in die bei dem betreffenden Philosophen oder Historiker die Wahrheit in abstracto eingebettet ist. Daher trägt die Wahrheit in abstracto dieser Bereiche stets viel mehr von der jeweiligen Wahrheit in concreto an sich, als das bei den ersterwähnten Gebieten der Fall ist. Infolgedessen muß die Philosophie immer neu entworfen und die Geschichte immer neu geschrieben werden, während in Mathematik und Naturwissenschaft das einmal Berechnete zum endgültig erworbenen Besitz wird. Doch darf dieser Unterschied nicht zu der Annahme verführen, die Mathematik oder irgendein anderer Bezirk der Wissenschaft komme je zu der ganz geläuterten Wahrheit in abstracto; schon diese Bezeichnung sagt, daß die Wahrheit in concreto immer noch miteinfließt.

Hier bleibt die Frage zu beantworten, *woraus die verschiedene Bedeutung der Spannung zwischen in concreto und in abstracto erwächst*. Wahrheit geht dem Menschen zunächst in seinem jeweiligen *Lebensvollzug* auf, ist also ursprünglich Wahrheit in concreto. Daraus wird letzten Endes alle Wahrheit in abstracto geschöpft; wir können diese aus keiner anderen Quelle holen. Infolgedessen hat das Leben, das es mit der Wahrheit in concreto für den einzelnen zu tun hat, den Primat vor der Wissenschaft, die auf die Wahrheit in abstracto für den Menschen

im allgemeinen ausgeht. So ergeben sich zwei Pole; einerseits verlangt das Leben, daß die Wahrheit in abstracto möglichst in die Wahrheit in concreto umgesetzt sei; andererseits fordert die Wissenschaft die möglichste Herauslösung der Wahrheit in abstracto aus der Wahrheit in concreto. Wie aber die Wahrheit in concreto des Lebens sich selbst zerstört, wenn sie sich von der Wahrheit in abstracto trennt, so verliert diese desto mehr an Lebensfülle, je weiter sie sich in der Wissenschaft von jener entfernt. Nun nimmt die Mathematik ihrem Wesen nach nur wenig von der Lebensfülle des Menschen in sich auf; deshalb ist sie so überwiegend auf die Wahrheit in abstracto gestellt, daß sie mit der Wahrheit in concreto kaum mehr rechnet; wegen dieser ihrer Beschränkung erreicht sie eine gewisse überzeitliche Beständigkeit, ist sie auch durch bloßen Scharfsinn und ohne weitere menschliche Voraussetzungen zu bewältigen. Wissenschaften hingegen wie die Geschichte und vor allem die Philosophie entfalten sich kraft ihres Wesens gerade mitten in der Lebensfülle des Menschen, von der sie nicht absehen können, ohne sich selbst aufzuheben. Daher bleibt ihre Wahrheit in abstracto trotz aller Herauslösung notwendig und weitgehend in die Wahrheit in concreto hineinverwoben. Wegen dieser ihrer Offenheit für alles Menschliche sind solche Wissenschaften in viel stärkerem Maße dem geschichtlichen Wandel unterworfen, verlangt ihr echter Vollzug nicht nur Scharfsinn, sondern ebenso und noch mehr ein geläutertes und gereiftes Menschentum.

III. Wandel der Wahrheit des Seienden

Nachdem wir im zweiten Teil einen gewissen Gesamtblick auf die Geschichtlichkeit der Wahrheit geworfen und einige entscheidende Grundlinien gezogen haben, wird es nunmehr unsere Aufgabe sein, näher zu bestimmen, wie sich der geschichtliche Wandel im einzelnen vollzieht. Dazu müssen wir die verschiedenen Seiten dieses Wandels herausarbeiten, indem wir zugleich die Einflüsse und Kräfte erforschen, die hierbei prägend wirken. Die Abfolge unserer Überlegungen ergibt sich von selbst aus unserem ersten Teil: wir bewegen uns von der unentfalteten Wahrheit des Seienden zu der entfalteten Wahrheit des Erkennens.

Da in der Wahrheit des Erkennens die Wahrheit des Seienden aktuiert wird, muß sich jene wandeln, wenn diese sich ändert, wenn also das Seiende sich entweder material oder formal oder in beiden Hinsichten zugleich anders darbietet.

Das *Seiende ändert sich material*, indem es etwa durch Entwicklung eine neue Prägung gewinnt, vielleicht sogar eine ganze Reihe von verschiedenen Phasen durchläuft. Eine solche Entwicklung kann sich an einem einzelnen Seienden oder auch an einer Kette von vielen Seienden vollziehen, z. B. an einem Menschen oder an einer Kulturepoche. Ferner kann der Wandel entweder nur Auswirkung einer im Kern gleichbleibenden Wesenheit sein oder auch diese selbst erfassen. Wenn wir für den untermenschlichen Bereich das physische vom metaphysischen Wesen unterscheiden, so unterliegt wohl das erstere dem Wan-

del. Auch der Mensch hat sich im Laufe seiner Geschichte in eine ganze Reihe von oft tiefgreifend voneinander abweichenden Wesensgestalten besondert; deshalb sind wir berechtigt, von einem Wandel seines geschichtlich konkreten Wesens zu sprechen, obwohl sich sein daraus abstrahierter tiefster Wesenskern als derselbe in allen Zeitaltern durchhält. In einem ähnlichen Sinne geht selbst das Sein-schlechthin in den geschichtlichen Wandel ein, insofern es als Aufbauprinzip des endlichen Seienden an dessen Wandel teilhat, freilich so, daß das Sein-schlechthin in seinem innersten Selbst unwandelbar alles Werden und Vergehen überdauert.

Wie man leicht sieht, wurzelt in dieser Sicht des Seienden, seiner Wesenheit und des Seins-schlechthin die oben beschriebene *echte Geschichtlichkeit* zunächst für die Wahrheit des Seienden und damit auch für die des Erkennens. Das gilt allerdings nur für ein Erkennen, das mit dem Wandel des Seienden auch sich selbst wandelt, das also von diesem als seinem Ersterkannten abhängt und daher auch in seiner Eigenart geprägt wird. Das Erkennen Gottes hingegen hat zum Ersterkannten seine eigene Unwandelbarkeit; deshalb erfaßt es auch das Wandelbare auf unwandelbare Weise, ist seine Wahrheit nicht geschichtlich, sondern übergeschichtlich.

Heute ist man vielfach geneigt, im Wandel des Seienden *nur das* zu beachten, *was anders wird*, während man auf das, was sich durchhält oder seinem Kern nach gleichbleibt, entweder kaum schaut oder es gar leugnet. Insbesondere läßt man in der Wesenheit nichts mehr zu, was den Wechsel überdauert; ja Sartre spricht dem Menschen jede vorgegebene Wesensstruktur ab und vertritt die Auffassung, der Mensch mache sich durch seine freie Entscheidung jeweils zu dem, der er ist, er selbst gebe sich also jeweils sein Wesen. Auch das Sein-schlechthin scheint man so radikal dem Wandel unterwerfen zu wollen, daß in ihm nichts Bleibendes mehr zu finden ist.

Diese Ansichten *widersprechen* im letzten sich selbst und heben sich damit auf, weil sie alle irgendwie doch etwas Sich-durchhaltendes anerkennen; so ist für Sartre die Freiheit das Beständige, das den Menschen zum Menschen macht und eigentlich schon einen Gesamtentwurf seines Wesens, ja eine ganze Metaphysik enthält; ebenso ist für Heidegger das Sein das eine Beharrende, das die Menschen zu allen Zeiten, obgleich in verschiedenen Grundstellungen, bewegt. — Die Beständigkeit der menschlichen Wesenheit besagt nicht, daß es immer Menschen geben muß; tatsächlich ist der Mensch innerhalb der Erdgeschichte eine verhältnismäßig junge Erscheinung, und vielleicht wird er einmal nicht mehr sein. Solange er aber als ein Seiendes, das mit einer geistigen Seele und daher mit Verstand und freiem Willen ausgestattet ist, existiert, sind mit ihm gewisse Wesenszüge so unabänderlich verbunden, daß sie in ihm höchstens verdunkelt, nie aber ausgelöscht werden können. Ebenso trägt das Sein bestimmte Merkmale und Gesetzmäßigkeiten unwandelbar in sich, weshalb ohne diese nie Sein gegeben ist und folglich auch nie das in ihm gründende Seiende verwirklicht werden kann.

Wie aus allem hervorgeht, ist die Wahrheit des Seienden dem geschichtlichen Wandel unterworfen; doch umschließt dieser notwendig ein Doppeltes: einerseits das, was ständig *anders wird*, und andererseits das, was sich ständig *durchhält*. Dieselbe Durchdringung der beiden Momente gilt auch für die vom Seienden bestimmte Wahrheit der Erkenntnis; diese wird also nicht in nur stigmatische relative Perspektiven auseinanderfallen, vorausgesetzt freilich, daß nicht im Erkennen selbst ein Grund liegt, der sie vom Seienden trennt und in die Relativität stößt.

Wir haben den geschichtlichen Wandel der *Wahrheit des Seienden* material betrachtet; jetzt müssen wir uns noch seiner *formalen Seite* zuwenden. Wenn ein Seiendes sich entwickelt, wird es dadurch nicht nur material oder seinem Gehalt nach anders, sondern es bringt auch sein Sein deutlicher in seiner Gestalt zum Ausdruck und damit *offener in die Erscheinung*. Die formale Hinsicht des Wandels meint also, daß das Seiende seinem Sein nach sich auslegt, in die Sichtbarkeit tritt und so leichter oder wenigstens anders als früher dem Erkennen zugänglich wird. Das beobachten wir schon bei einem einzelnen Seienden, etwa an einem Baum oder einem Menschen; das zeigt sich eindrucksvoller an umfassenderen Gegebenheiten, wie einer weltanschaulichen Richtung oder einer geschichtlichen Epoche, die erst allmählich zur Auswirkung bringen, was keimhaft in ihnen angelegt war. — Was einmal in eine besondere Sichtbarkeit hervorgetreten ist, kann sich allerdings auch wieder daraus zurückziehen; so geschieht es mit einer absterbenden Pflanze oder mit einer längst versunkenen Kultur, deren Überbleibsel zwar mehr oder minder vor uns liegen, deren verborgenes Wesen aber nur schwer gedeutet werden kann.

Das Gesagte enthält bereits die *Verhülltheit des Seins im Seienden*. Schon Heraklit hat den Spruch geprägt: Die Natur liebt es, verborgen zu sein. Da das griechische Wort „Physis“ auch Aufgang oder Hervorgang bedeutet und zugleich mit „erscheinen oder aufleuchten“ zu tun hat, kann man ohne Vergewaltigung des Textes übersetzen: Das Aufgehen, Erscheinen oder In-die-Unverborgenheit-Treten liebt es, in der Verborgenheit zu verharren. Also geht mit dem Ent-hüllen oder Ent-decken des Seins im Seienden immer dessen Ver-hüllen oder Ver-decken einher. Einzig in der Spannung dieser beiden Pole hat das Seiende seine Wirklichkeit; völlige Verhülltheit käme seinem Nichtsein gleich, völlige Enthülltheit aber wäre jedenfalls das Aufhören seiner irdischen Gestalt und sein Eingehen in eine höhere Daseinsform. Da diese Spannung nicht statisch festliegt, sondern dynamisch geschieht, vollzieht sie sich als Hin und Her zwischen ihren Polen, ist sie die tiefste Wurzel des geschichtlichen Wandels, formal gesehen, in der Wahrheit des Seienden. Hierher gehört auch Heideggers Geschichte des Seins, die sich von der Vergessenheit in die Lichtung bewegt und durch die das im Seienden verborgene Sein erst als solches hervortritt. — Mit diesen Darlegungen berührt sich, was im ersten Teil über die Verslossenheit des Seins im Seienden gesagt wurde.

Hiermit hängt zusammen, daß ein bereits hervorgetretenes Seiendes durch ein neu sich entfaltendes verdunkelt oder verdeckt und so schwerer zugänglich, ja wenigstens zeitweise fast oder ganz unzugänglich gemacht werden kann. Man denke an vergangene Kulturen, über deren Trümmern sich neue Kulturen aufbauen, oder an die stillen Wunder der Gottesschöpfung, die durch die laut schreienden Werke der Technik vielfach mehr oder minder in den Hintergrund gedrängt und deshalb von vielen einfach nicht mehr gesehen oder wenigstens nicht mehr in ihrer eigentlichen Tiefe und Botschaft verstanden werden. Diese Quellen des geschichtlichen Wandels gehören noch zur Wahrheit des Seienden, obwohl sie schon durch die Einflüsse von seiten der Wahrheit der Erkenntnis mitbedingt sind.

In der materialen und formalen Veränderung, die wir im Bereich der Wahrheit des Seienden aufwiesen, sind mehrere *Triebkräfte* am Werke. Teils entwickelt sich das alles aus den inneren Gesetzlichkeiten des Seienden und des Seins selbst ohne Zutun des freien Menschen; dabei handelt es sich um das, was wir gewöhnlich Natur nennen. Alles hingegen, was zur Kultur gehört, entspringt dem freien Eingreifen des Menschen und wirkt auch auf die Natur zurück, weil es ja in diese hineingebaut wird und so sie entfaltet und gestaltet. Daher hat der Mensch auf die konkrete Prägung, in der die Wahrheit des Seienden sich wandelt und an ihn herantritt, einen bestimmenden Einfluß, und zwar sowohl auf ihre materiale als auch auf ihre formale Seite.

Hierbei wirkt sich die für die Geschichtlichkeit kennzeichnende *Zwiespältigkeit des Menschen* aus. Er kann den Auftrag, der ihm selbst und den Dingen eingesenkt ist und der in jeder Situation neu an ihn herantritt, entweder erfüllen oder verfehlen und dagegen freveln. Tatsächlich nimmt das Verfehlen und Freveln in der Weltgeschichte einen breiten Raum ein; dazu tragen zügellose Leidenschaften sowie Mangel an Einsicht und an gutem Willen jeweils ihr Teil bei; so entstehen tragisch ausweglose Verstrickungen, die selbst die besten Absichten unfruchtbar machen, ja oft in ihr Gegenteil verkehren. Infolgedessen werden Entwicklungen, die eigentlich fällig waren, zu ihrer Stunde versäumt, während andere zur Unzeit und deshalb unter Katastrophen gewaltsam vorangetrieben werden. Auf diese Weise wird das gegenseitige Verhältnis von Enthüllung und Verhüllung im Bereich der Wahrheit des Seienden durch die Schuld des Menschen verschoben, so daß es dann dem Erkennen anders entgegentritt, als es eigentlich von sich aus sein sollte.

IV. Wandel der Wahrheit des Erkennens, formal gesehen

Auf der Wahrheit des Seienden baut die Wahrheit der Erkenntnis auf. Sie ist schon dadurch allein dem Wandel unterworfen, daß sie von der Wahrheit des Seienden abhängt und deshalb an deren eben geschil-

derem Wandel teilnimmt. Doch trägt sie außerdem in sich selbst eigene Quellen des Wandels, die nunmehr näher zu besprechen sind. Auch hier läßt sich eine formale von einer materialen Betrachtung abheben.

Formal gesehen, wandelt sich die Wahrheit der Erkenntnis, wenn im Laufe der Geschichte verschiedene *Strukturformen* der Wahrheit einander ablösen.

In dieser Beziehung stellt Heidegger der vorplatonischen Unverborgenheit (*ἀλήθεια*) die Richtigkeit (*ὁρθότης*, *rectitudo*) gegenüber; letztere habe sich in die mittelalterliche Angleichung des Geistes an das Seiende (*adaequatio intellectus ad rem*) und schließlich folgerichtig in den neuzeitlichen Subjektivismus fortentwickelt. Selbst Nietzsches Auffassung von der Wahrheit als der dem Leben dienlichsten Lüge oder Täuschung wäre nur ein äußerster Ausläufer dieser Richtung. Tiefer geschaut, entspricht nach Heidegger die Wahrheit als Richtigkeit dem Zeitalter der Vergessenheit des Seins im Seienden, während die Wahrheit als Unverborgenheit mit der Eröffnung des Seins zusammengehört. Diese ist in den Anfängen der griechischen Philosophie als Morgenrot geschehen und soll jetzt nach der langen Vergessenheit als Lichtung in ihren vollen Tag treten. Anders gewendet, letztlich aber gleichbedeutend, stehen Unverborgenheit und Richtigkeit einander als Wahrheit des Seins und Wahrheit der Subjektivität gegenüber; denn wenn das Sein vergessen wird, gründet man das Seiende statt im Sein in der Subjektivität.

Sicher weiß die Geschichte von einem *Wandel der Strukturformen*, in denen sich die Wahrheit des menschlichen Erkennens darstellt. Will man dazu Stellung nehmen, so gilt es, die dem geschichtlichen Menschen eigene Zwiespältigkeit zu beachten. Deshalb ist zu erwarten, daß er neben Strukturformen, die der Wahrheit entsprechen, andere entwerfen wird, die ihr widersprechen. Beide gehören in die tatsächliche geschichtliche Entfaltung der Wahrheit des Erkennens hinein; doch machen nur die einen die *legitime* Geschichtlichkeit aus, während sich in den andern ein *illegitimer* Abfall davon vollzieht. Zu den Strukturformen der zweiten Art ist diejenige Nietzsches zu rechnen, weil in ihr das Erkennen überhaupt nicht das Seiende erreicht, und zwar deshalb, weil es nicht zum Sein vorstößt.

Was die legitimen Strukturformen der Erkenntniswahrheit betrifft, so können sie nicht völlig auseinanderfallen, weil sich sonst die Geschichtlichkeit der Wahrheit in eine Kette von nur relativen Perspektiven auflöst und damit sich selbst zerstört. Dies vorausgesetzt, muß den vielen Strukturformen die eine Grundstruktur der Wahrheit innewohnen; daher sind sie *Abwandlungen desselben*, die sich durch ein jeweils anderes Akzentuieren oder Hervortreten der Wesenszüge, die zur Grundstruktur der Wahrheit gehören, unterscheiden.

Das läßt sich an Heideggers Grundspannung von Unverborgenheit und Richtigkeit verdeutlichen. Darin ist der für uns grundlegende polare Gegensatz von Wahr-

heit des Seienden und Wahrheit der Erkenntnis am Werke, wobei jeder der beiden Pole den Vorrang gewinnen kann, jedoch so, daß der andere stets mitenthaltend ist. Die Wahrheit des Seienden genügt nicht sich selbst, weil sie durch das in ihr verschlossene Sein auf die erschließende Wahrheit der Erkenntnis verwiesen ist; umgekehrt genügt auch die Wahrheit der Erkenntnis nicht sich selbst, weil sie durch das in ihr zwar erschlossene, aber noch unerfüllte Sein auf die erfüllende Wahrheit des Seienden verwiesen ist. Wichtig ist, daß beide auf ihre Weise zum Sein hinreichen und sich deshalb im Sein treffen. Nun scheint die Richtigkeit, wie sie Heidegger meint, nicht zum Sein hinzureichen oder wenigstens das Sein nicht zu erschließen, weil sie sich sonst nicht im Subjektivismus verlieren könnte. Ebenso scheint die Unverborgenheit, obwohl sie nach Heidegger gerade das Sein selbst erschließt, nicht wirklich das Sein-schlechthin zu treffen, weil sie über das endliche und geschichtliche Sein nicht hinauskommt. Da also Richtigkeit und Unverborgenheit in Heideggers Sicht nicht zum Sein-schlechthin hinreichen, treten sie gerade nicht in das ein, worin sie sich durchdringen und als verschieden akzentuierte Abwandlungen desselben darstellen. Infolgedessen liegen sie nebeneinander, statt ineinanderzugreifen, und geraten deshalb in den Verdacht, daß beide oder wenigstens eine von beiden (die Richtigkeit) nicht eigentlich Wahrheit, sondern lediglich relative Perspektive seien.

Blicken wir von hier aus auf das zurück, was wir im ersten Teil über *Stufen der Verwirklichung der Erkenntniswahrheit* sagten; damals haben wir die prädikative von der vorprädikativen Wahrheit abgehoben. Die *prädikative* Wahrheit allein ist Wahrheit im vollen Sinne des Wortes, weil nur sie zum Sein hinreicht und das Sein aussagt von dem, was ist, das Nichtsein aber von dem, was nicht ist. In diesem Bereich kann es legitime Strukturformen der Wahrheit einzig als *Abwandlungen* desselben geben; sie können nur als verschiedene Abschattungen der einen Seinssetzung auftreten, nicht aber in viele voneinander abweichende, gar einander widersprechende Seinssetzungen auseinanderfallen. — Das wird anders, wenn die Erkenntnis bei der *vorprädikativen* Wahrheit haltmacht, wenn sie also nicht zum Sein-schlechthin vordringt und deshalb auch keine absolute, schlechthin gültige Seinssetzung vollzieht. Das Ist-sagen sinkt dann zur bloßen Kopula, zur logischen Verbindungsfunktion zwischen den Gehalten herab; höchstens sagt es noch eine relative, vorläufige und bedingte Geltung aus. Diese aber schließt ihrer Natur nach nicht aus, sondern ein, daß sie durch andere Aussagen ersetzt, überholt und widerlegt werde, daß andere von ihr abweichende, ja ihr widersprechende Aussagen von ebenso relativer oder bedingter Geltung neben ihr bestehen. Das vorausgesetzt, wären viele Strukturformen der Wahrheit möglich, die gänzlich *auseinanderfallen*, statt Abwandlungen eines Selben zu sein. Bei den Erörterungen über den geschichtlichen Wandel der Erkenntniswahrheit hat man heute meist solche Strukturformen vor Augen. Rein logisch gesehen, sind sie miteinander vereinbar, da ja jede von ihnen bloß relative Geltung beansprucht.

Doch wächst diese Auffassung aus der Wurzel, daß der Zugang zum Sein-schlechthin und damit zu der absolut geltenden Seinssetzung versperrt ist. Infolgedessen geht hier die eigentliche Wahrheit verloren; sie wird in lauter bloße, relative Perspektiven verflüchtigt, wodurch, wie wir früher sahen, letztlich auch die Geschichtlichkeit zerstört wird.

V. Wandel der Wahrheit des Erkennens, material gesehen

Von der formalen zu der *materialen Betrachtung* des geschichtlichen Wandels im Bereich der Erkenntniswahrheit führt die Eigenart der Strukturformen selbst hinüber. Da nämlich jede Strukturform sich einen ganz bestimmten, ihr entsprechenden Gehalt ausgrenzt, sind mit den formal verschiedenen *Typen* der Wahrheit material verschiedene *Gehalte* gegeben. Das war schon bei Heideggers Unverborgenheit und Richtigkeit zu beobachten, von denen die eine sich das Sein, die andere aber das Seiende als Gehalt zuweist. Soweit demnach eine formale Verschiedenheit in den Strukturformen gegeben ist, tritt entsprechend eine materiale Verschiedenheit bei den erkannten Gehalten auf; beide sind im oben umschriebenen Sinne teils legitim, teils illegitim.

Bei der ausgesprochen materialen Betrachtung gilt es, etwas darüber noch Hinausgehendes zu erläutern. Jetzt geht es um den geschichtlichen *Wandel* der Wahrheit innerhalb *derselben Strukturform*, und zwar bei *gleichbleibendem Gegenstand*; denn wie die Strukturformen der Erkenntniswahrheit eben besprochen wurden, so war vom Wandel des Gegenstandes schon bei der Wahrheit des Seienden die Rede. Im Hinblick auf den Gegenstand ist das Materialobjekt von dem Formalobjekt zu unterscheiden; das erste meint den Gegenstand mit allen seinen Bestimmungen, wie er in sich west, das zweite hingegen bezeichnet jene Rücksicht am Gegenstand, unter der er gerade vom Erkennen erfaßt wird; die Abhebung des Formalobjekts vom Materialobjekt gehört in den Bereich der Erkenntniswahrheit, weil diese Doppelheit erst mit dem aktuellen Vollzug der Wahrheit gegeben ist. Demnach hat das Gleichbleiben des Gegenstandes einen zweifachen Sinn; denn es kann nur das Materialobjekt oder auch das Formalobjekt dasselbe bleiben.

Dasselbe Materialobjekt bietet den Ansatzpunkt für *zahllose Formalobjekte*; ein Seiendes kann von unserer Erkenntnis unter immer wieder neuen Rücksichten betrachtet werden; stets zeigen sich weitere Aspekte, ohne daß wir dabei je an ein Ende kommen. Das hat darin seinen Grund, daß unser Erkennen bei keinem, auch nicht beim geringsten Seienden je wie die geistige Schau erschöpfend ist. Hieraus ergibt sich ein geschichtlicher Wandel der Erkenntniswahr-

heit als ständiger Fortlauf von einem Formalobjekt zum andern innerhalb desselben Materialobjekts. Dabei werden Ausgangspunkt, Richtung und Tempo des Fortlaufs weniger vom Seienden als von der Eigenart und besonderen Lage des Erkennenden bestimmt. Daß dieses Voranschreiten zu immer wieder anderen, ja entgegengesetzten Aussagen oder Wahrheiten führt, bietet keine besondere Schwierigkeit, weil es sich ja, streng genommen, gar nicht um denselben Gegenstand handelt.

Die Problematik erreicht erst ihre eigentliche Schärfe, wenn ein im strengen Sinne gleichbleibender Gegenstand vorliegt, wenn also zur Identität des Materialobjekts auch die *Selbigkeit des Formalobjekts* kommt. Derselbe Gegenstand wird dann immer unter derselben Rücksicht ins Auge gefaßt, und zwar entweder vom selben Erkennenden zu verschiedener Zeit oder von verschiedenen Erkennenden. Läßt dieser mit voller Eindeutigkeit umgrenzte Gegenstand noch Raum für einen geschichtlichen *Wandel der Wahrheit*, d. h. Raum für verschiedene, vielleicht sogar einander entgegengesetzte Aussagen oder Wahrheiten? Das könnte man zunächst für *unmöglich* halten, da ja die Erkenntniswahrheit nichts anderes als die aktuierte Wahrheit des Seienden ist und mithin bei völlig eindeutiger Bestimmtheit des Seienden auch selbst völlig eindeutig oder ohne allen Wandel bestimmt sein muß.

Doch sehen wir genauer zu, indem wir uns zugleich an die Unterscheidung zwischen Wahrheit in concreto und in abstracto erinnern. Die eben berührte eindeutige Bestimmtheit und Unwandelbarkeit gilt tatsächlich für das *Formalobjekt in abstracto*; wir erwähnen als Beispiele etwa: der Mensch ist sterblich, oder: Gott existiert. Da die betreffenden Tatbestände wirklich so sind, wie sie in diesen Sätzen ausgeprägt werden, muß jeder, der sie mit seinem Erkennen erreicht, ohne Unterschied dasselbe Urteil fällen. Wer gegenteilige Aussagen macht (der Mensch ist nicht sterblich, Gott existiert nicht), verfehlt den Tatbestand und fällt damit aus der Wahrheit heraus. In dieser ganz scharf umgrenzten Hinsicht kann es nie einen legitimen geschichtlichen Wandel geben, obwohl natürlich im tatsächlichen Verlauf der Geschichte auch ein solcher Wandel vorkommt, der aber deshalb nicht weniger illegitim ist.

Fragen wir einen Augenblick, was daraus folgen würde, wenn es in der eben beschriebenen Beziehung einen legitimen geschichtlichen Wandel gäbe; das würde bedeuten, daß die angeführten widersprechenden Aussagen als wahre miteinander vereinbar wären. Dann müßten entweder im Bereich des Seienden einander widersprechende Tatbestände zugleich verwirklicht sein; oder es müßten im Bereich der Erkenntnis über denselben Tatbestand einander widersprechende

Aussagen legitimerweise möglich sein. Wie man leicht sieht, hebt das erste Glied der Alternative den *Satz vom Widerspruch* für die Seinsordnung auf, während das zweite Glied dasselbe für die Erkenntnisordnung vollzieht. Verliert aber das Widerspruchsgesetz seine Gültigkeit, so bricht das absolute Chaos herein, in dem sich alle Unterschiede auflösen und jede Ordnung zerfällt; das gilt auch von der Geschichtlichkeit und der Geschichte, weil sie ebenfalls eine Ordnung darstellt, die letztlich vom Widerspruchsgesetz lebt. — Diesen Folgerungen könnte man nur entgehen, wenn man zugäbe, daß unsere Erkenntnis nicht an den in sich eindeutigen Tatbestand herankommt und daß sie deshalb niemals absolut geltende Aussagen zu machen imstande ist. Lediglich relativ geltende Aussagen jedoch sind, rein logisch gesprochen, miteinander vereinbar, selbst wenn sie einander widersprechen, wie wir früher bereits entwickelten. Freilich zeigten wir damals auch schon, daß diese Lösung eigentlich keine Lösung ist, weil sie an die Stelle der echten Wahrheit lauter relative Perspektiven setzt, die mit der Wahrheit notwendig die Geschichtlichkeit aufheben.

Eines sei noch ausdrücklich herausgestellt. Wenn die Unwandelbarkeit bezüglich des Formalobjekts in abstracto wirklich unserer Erkenntnis innewohnt, so ist dieses *Unwandelbare* wesentlich auch *als solches erkannt*. Wir wissen mit klarer Einsicht und unerschütterlicher Gewißheit, daß wir etwas unwandelbar Wahres vollziehen und daß dieses nicht nur von uns zum Unwandelbaren gemacht wird, sondern auch in sich ein absolut Unwandelbares ist. Könnten wir das unwandelbar, absolut Gültige in unserer Erkenntnis nicht reflex als solches erfassen, so wären wir wiederum unrettbar in bloß relative Perspektiven verfangen. Infolgedessen bildet den innersten Kern unserer geschichtlich sich entfaltenden Wahrheit das *überzeitlich Unwandelbare*, um das sich das zeitlich Wandelbare herumlegt; ersterem kommt absolute, letzterem nur relative Geltung zu. Beide Momente zusammen bauen in ihrer inneren Einheit und gegenseitigen Durchdringung die Geschichtlichkeit unserer Wahrheit auf⁷.

⁷ Terminologisch gesehen, möchten wir vorschlagen, daß die ewige Wahrheit, wie sie Gott vollzieht, übergeschichtlich heißen soll, während die Wahrheit, wie sie der Mensch vollzieht, geschichtlich genannt wird. In dieser menschlich-geschichtlichen Wahrheit finden sich die beiden wesentlich dazugehörigen Momente des überzeitlich Unwandelbaren und des zeitlich Wandelbaren. Das Unwandelbare bezeichnen wir als überzeitlich, nicht aber als übergeschichtlich, weil es immer auf das zeitlich Wandelbare bezogen bleibt und mit diesem zusammen die Geschichtlichkeit der Wahrheit konstituiert, also nicht aus der Geschichtlichkeit heraustritt und sich über sie erhebt. Die Heimholung des in der heutigen Diskussion meist relativistisch verflachten Begriffes der Geschichtlichkeit verlangt, daß wir ihn in dem angedeuteten Sinne vertiefen und so zu seinem wahren Wesen hinführen.

Nachdem wir das *Formalobjekt* in abstracto betrachtet haben, müssen wir es auch noch *in concreto* untersuchen. Wie dort das überzeitlich unbedingte Moment unserer geschichtlichen Wahrheit sich zeigte, so wird hier ihre zeitlich bedingte Seite hervortreten. Bei dem Versuch, diese genauer zu bestimmen, sind zwei Gesichtspunkte voneinander abzuheben.

Der *erste Gesichtspunkt* ergibt sich daraus, daß wir das, was wir eben Formalobjekt in abstracto nannten, schärfer ins Auge fassen. Die Herausgrenzung eines solchen Formalobjekts ist zwar im Seienden begründet, wird aber entscheidend von unserem Erkennen vorgenommen. Dieses erst löst das Formalobjekt aus seinem *Zusammenhang* mit den anderen Formalobjekten desselben Materialobjekts und stellt es für sich heraus. Danach meinen wir mit Formalobjekt in abstracto dieses für sich allein genommen, während es in concreto eingefügt in die Verknüpfung mit den anderen Formalobjekten betrachtet wird. — Außerdem hängt es weitgehend vom Belieben des erkennenden Menschen ab, was er jeweils zu seinem Formalobjekt wählen will. Hieraus ergibt sich, daß er das, was für die eine Erkenntnis Formalobjekt ist, zum *Materialobjekt* einer anderen machen kann. Wird aber das Formalobjekt zum Materialobjekt, so richtet sich der Blick des Geistes auf die zahllosen neuen Formalobjekte, die wiederum in diesem Materialobjekt enthalten sind. Danach meinen wir mit Formalobjekt in abstracto dieses als Formalobjekt in seiner ungegliederten Totalität, während es in concreto selbst als Materialobjekt in der durchgegliederten und durchzugliedernden Fülle seiner eigenen Formalobjekte genommen wird.

Was folgt aus diesem ersten Gesichtspunkt für die Geschichtlichkeit der Wahrheit? Zunächst wird deutlich, daß jedes Formalobjekt nur ein eng begrenzter Ausschnitt von Erkenntnis und Wahrheit ist, um den herum und in dem darin sich eine unabsehbare Fülle von weiterer Erkenntnis und Wahrheit ankündigt. Infolgedessen erfassen wir alles immer nur unter einem ganz bestimmten, mehr oder weniger weiten Gesichtswinkel; unser Erkennen ist niemals erschöpfend, sondern unterliegt stets seiner *Perspektive*. Das Formalobjekt holt nie das Materialobjekt und nicht einmal sich selbst völlig ein. Durch zahllose Perspektiven nähern wir uns der ganzen Wahrheit, ohne sie je bis zum letzten zu erreichen. Damit ist der geschichtliche Wandel im Sinne eines endlosen Fortlaufes von einer Erkenntnis oder Wahrheit zur andern gegeben; doch davon war schon weiter oben die Rede.

An dieser Stelle liegt aber in dem endlosen Fortlauf noch etwas anderes, das früher nicht berührt werden konnte. Die weiteren Horizonte öffnen sich nämlich um das anfängliche Formalobjekt herum und in ihm darin; weil sie also mit diesem in Beziehung stehen, hat

das Fortschreiten der Erkenntnis in die neuen Räume hinein seine Rückwirkung eben auf das anfängliche Formalobjekt. Wie dessen Wahrheit von dem geschichtlichen Wandel des endlosen Fortlaufes beeinflusst wird, ist unsere Frage. — Ihrer Beantwortung bereitet eine Unterscheidung dessen, was Perspektive meint, die Wege. Nietzsche, der dieses Wort in die heutige philosophische Sprache eingeführt hat, versteht es immer nur im Sinne der *subjektiven* oder relativen *Perspektive*, die an die Stelle des Seins oder der Wahrheit die bloße Erscheinung setzt; so haben auch wir diesen Terminus bisher in unseren Ausführungen gebraucht. Dem stellen wir nun die *objektive* oder mit absoluter Geltung ausgestattete *Perspektive* gegenüber; sie heißt objektiv oder absolut geltend, weil sie das Seiende wirklich in seinem Sein oder in seiner Wahrheit trifft; sie heißt Perspektive, weil sie das Sein oder die Wahrheit des Seienden nie ganz, sondern immer nur unter einem begrenzten Gesichtswinkel in den Griff bekommt. Ein philosophisches Begreifen der Geschichtlichkeit der Wahrheit ist allein dadurch möglich, daß die beiden Sinne von Perspektive einerseits klar unterschieden, andererseits aber in ihrem Zusammenspiel gesehen werden.

Beantworten wir nun die obige Frage. Wenn bei dem Vollzug des *Formalobjekts* wirklich eine *objektive Perspektive* erreicht wurde, so kann deren absolute Geltung nicht aufgehoben werden, weder durch die weiteren Bestimmungen um das anfängliche Formalobjekt herum, noch durch die in ihm darin. Der Fortschritt in beiden Richtungen wird also einen geschichtlichen Wandel nur in dem Sinne bringen, daß das Formalobjekt in abstracto durch das in concreto ergänzt, bereichert und vertieft wird. Da jedoch die weiteren Bestimmungen sich nicht äußerlich neben dem Formalobjekt anlagern, sondern es innerlich entfalten, wird dieses auch selbst verändert, selbst vom geschichtlichen Wandel erfaßt, freilich ohne, um das noch einmal zu betonen, die anfängliche absolute Geltung zu verlieren. In diesem Sinne ist keine Erkenntnis je ganz abgeschlossen, wird sie ständig unter dem Einfluß dessen, was dazutritt, anders.

Wenn hingegen beim Vollzug des anfänglichen Formalobjekts nur eine *subjektive Perspektive* erreicht wurde, die man vielleicht fälschlich für eine objektive gehalten hat, so kann der weitere Fortgang selbstverständlich zur Aufhebung der ersten Setzung führen; ja er muß dazu führen, sobald er wirklich das Seiende in seinem Sein enthüllt oder die Wahrheit selbst vollzieht. In diesem Falle wird das Formalobjekt in abstracto durch das Formalobjekt in concreto widerlegt und überwunden. Auch dieser Vorgang gehört zur legitimen geschichtlichen Entfaltung der Wahrheit.

Noch ein Letztes ist hier anzumerken. Vielfach wird beim Formal-

objekt in abstracto durchaus eine objektive Perspektive erreicht, während man beim Formalobjekt in concreto trotz besten Bemühens oft nicht über subjektive Perspektiven hinauskommt. Dabei sucht jeder seine Meinung so gut zu begründen, wie er kann; verschiedene nicht selten diametral entgegengesetzte Meinungen treten auf, die sich auf das schärfste bekämpfen, weil jede von ihnen sich für die einzig berechnigte objektive Perspektive hält. Als Beispiel diene etwa das Formalobjekt der absoluten Geltung des metaphysischen Kausalitätsprinzips; in abstracto genommen, wird es von allen Vertretern der philosophia perennis verteidigt; tritt man jedoch in concreto an die Begründung dieser Geltung heran, so gehen die Meinungen sehr auseinander, wobei allerlei subjektive Perspektiven eine wichtige Rolle spielen. Wiederum gehört ein derartiges Ringen zum legitimen geschichtlichen Entfaltungsprozeß der Wahrheit.

Jetzt verlangt noch der *zweite* der oben erwähnten *Gesichtspunkte* eine Verdeutlichung. Hier geht es um das Formalobjekt in concreto, wie es sich *vom Erkennenden her bestimmt*, oder um die Bedingungen im Erkennenden, die den eben beschriebenen Wandel des Formalobjekts in concreto auslösen.

Jeder Mensch hat durch Geburt und Entwicklung, durch Umwelteinflüsse und Selbstgestaltung seine geprägte *Eigenart*, die sich während des Lebens innerhalb bestimmter Grenzen wandeln kann und auch tatsächlich wandelt; ähnliches gilt von ganzen Zeitaltern. Diese Eigenart macht oft Menschen und Zeitalter für den Vollzug der Wahrheit besonders befähigt, läßt sie für höhere Bereiche oder eine tiefere Schau aufgeschlossen sein, verleiht ihnen die Kraft zur lebendigen Aneignung des Erkannten und zum Umsetzen in die Tat. Doch kommt auch das Gegenteil vor; es gibt Ausprägungen der menschlichen Eigenart, die alles verdunkeln und vor allem höhere Bereiche unzugänglich sowie eine tiefere Schau unmöglich machen. So konnte ganzen geistigen Strömungen die Metaphysik als Unwahrheit erscheinen, konnte es für Nietzsche so aussehen, als ob Gott tot wäre, kann noch heute Heidegger von dem seit dem Ausgang des Griechentums herrschenden Fehl Gottes sprechen. Besonders wenn die Verdunkelung des Erkennens in der Verkehrtheit des Wollens und des Herzens wurzelt, bildet sich meist eine Lebenshaltung aus, deren ganze Richtung von der Wahrheit wegführt, in der das Wahre falsch und als Verhängnis, das Falsche aber als wahr und als die Vollendung erscheint. Aus solchen Irrungen führen oft nur viele Schritte und lange Umwege zur Empfänglichkeit für die Wahrheit zurück. Alle diese Ausprägungen menschlicher Eigenart gehören zur Geschichtlichkeit der Wahrheit und machen sich in ihrer wirklichen Geschichte bemerkbar.

Nach dem Gesagten haben jeder Mensch und jede Zeit ihre klar umrissene Eigenart, die ihnen eine mehr oder minder große Mächtigkeit des Seins und Könnens zumißt, die sie aber auch auf den Umkreis des ihnen Zugemessenen beschränkt. Immer ist dieser Umkreis auf das begrenzt, was man eine bestimmte *geschichtliche Situation* nennt; mit ihr ist der Gesichtswinkel gegeben, unter dem der Erkennende die Wahrheit vollzieht. Daher prägt er zunächst das Formalobjekt ganz in concreto aus oder in der besonderen Gestalt, die seiner geschichtlichen Situation entspricht. Wenn darin das Formalobjekt in abstracto enthalten ist und erkannt wird, so hat das den Grund, daß jeder Mensch und jede Epoche in ihrem innersten Kern über die Grenzen ihrer besonderen Situation hinausgreifen und durch die Kraft des Geistes alles umfassen. Demnach erreicht der Mensch gewiß *die* Wahrheit, aber ganz eingebettet in *seine* Wahrheit; ähnliches ist von den geschichtlichen Zeitaltern zu sagen. Man könnte auch formulieren: gewiß erreicht der Mensch die überperspektivische Wahrheit, aber einzig im Durchgang durch seine perspektivische Wahrheit.

Was bedeutet hier Perspektive? Vor allem kommt es auf die *objektive Perspektive* an. Sie besteht darin, daß ein Mensch oder ein Zeitalter von seinem Standort aus die Wahrheit vollzieht; so erfährt das Formalobjekt in abstracto durch das Formalobjekt in concreto die der betreffenden geschichtlichen Situation entsprechende Prägung. Diese zerstört oder verdunkelt nicht den überzeitlichen objektiven Wahrheitsgehalt, sondern läßt ihn gerade in der jener Situation gemäßen Form erscheinen. Ja es kann sein und ist oft so, daß durch die konkrete Sichtweise einer bestimmten Situation Seiten und Tiefen der einen Wahrheit hervortreten, die bisher noch verborgen geblieben sind und die von da ab zum unverlierbaren Besitz für alle Zeiten und Menschen werden.

Doch wird sich mit der objektiven *Perspektive* unausweichlich auch die *subjektive* verbinden, und zwar so, daß der jeweilige Mensch oder das jeweilige Zeitalter sie nie restlos von der objektiven zu scheiden imstande sind. Zu betonen ist: *restlos*, weil die Unterscheidung bis zu einem gewissen Grade jederzeit gelingt oder wenigstens gelingen kann, wenn der Mensch oder das Zeitalter ehrlich und guten Willens sind; sonst wäre ja unsere Wahrheitsfindung durch die Relativität zerstört. Große Menschen und große Zeitalter sind durch ein hohes Maß dieser Unterscheidung ausgezeichnet; sie sind zu erleuchtet, um nicht Distanz von sich selbst zu haben. Kleine Menschen hingegen und Zeiten des Niedergangs sind stets geneigt, ihre eigene nur allzu subjektive Perspektive mit der Wahrheit selbst zu verwechseln oder sie wenigstens den andern, manchmal gegen besseres Wissen, als die Wahrheit aufzuzwingen. Eine günstige Voraussetzung für die hier

erforderliche Unterscheidung ist die ebenfalls in der Geschichtlichkeit gegebene Kommunikation der verschiedenen Menschen und Zeitalter miteinander, die gegen die eigene Sichtweise kritisch macht und das bloß Subjektive daran deutlicher hervortreten läßt.

Aus dem Gesagten ergibt sich, sozusagen eine *dialektische Spannung*. Einerseits strebt der Mensch nach *der* Wahrheit, weshalb er sich möglichst vom Formalobjekt in concreto zu dem in abstracto erheben muß; andererseits muß er gerade um *der* Wahrheit willen *seine* Wahrheit verwirklichen, also das Formalobjekt in abstracto auf *das* in concreto zurücknehmen, weil einzig auf diese Weise *die* Wahrheit wirklich in seinen Besitz kommt und in wichtigen Bezirken oft erst als Wahrheit empfunden werden kann. Anders gewendet, stellt sich dieselbe Spannung so dar: Um seines Lebensvollzugs willen braucht der Mensch *seine* Wahrheit, weshalb er ganz auf das Formalobjekt in concreto eingestellt ist; andererseits muß er, damit seine Wahrheit wirklich *Wahrheit* sei, also gerade um seiner Wahrheit willen, den Bezug zum Formalobjekt in abstracto wahren, weil er sonst allzu leicht der rein subjektiven Perspektive verfällt. — Hinter allem steht die für die Geschichtlichkeit der Wahrheit entscheidende Grunddialektik, daß nämlich der Mensch die überperspektivische Wahrheit immer nur in seiner Perspektive erreicht, daß er aber zugleich in seiner Perspektive auch wirklich die überperspektivische Wahrheit ergreift.

Die bei der Geschichtlichkeit der Wahrheit aufscheinende Dialektik spiegelt die *Grunddialektik des Menschseins* überhaupt wider: seinem Leibe nach dem begrenzten Hier und Jetzt verhaftet, schreitet er immer schon mit seinem Geiste über alles Hier und Jetzt hinaus und in das Unbegrenzte hinein. Darin aber zeigt sich der geschichtliche Mensch als Teilnahme am übergeschichtlichen Gott, und zwar auch und gerade in seinem Ringen um die Wahrheit.